

## Ein ungewöhnlicher Prediger



Predigt zum Sonntag Septuagesimae

Prediger 7, 15-18

*Dies alles hab ich gesehen in den Tagen meines eitlen Lebens: Da ist ein Gerechter, der geht zugrunde in seiner Gerechtigkeit, und da ist ein Gottloser, der lebt lange in seiner Bosheit. **16** Sei nicht allzu gerecht und nicht allzu weise, damit du dich nicht zugrunde richtest. **17** Sei nicht allzu gottlos und sei kein Tor, damit du nicht stirbst vor deiner Zeit. **18** Es ist gut, wenn du dich an das eine hältst und auch jenes nicht aus der Hand lässt; denn wer Gott fürchtet,*

*der entgeht dem allen.*

*„Da ist ein Gerechter, der geht zugrunde in seiner Gerechtigkeit, und da ist ein Gottloser, der lebt lange in seiner Bosheit“*

Ehrlich gesagt, wenn ich diesen Text so höre, sträubt sich etwas in mir. Da wagt einer genau das Gegenteil zu behaupten, was für uns alle selbstverständlich ist: „Die Gerechtigkeit...das Richtige tun“

**Jeder kriegt, was er verdient**

**Jeder kriegt, was er verdient**

**Verdammt, gehasst oder geliebt**

So posaunt der Rockband „böse Onkelz“ es mit den vielen anderen aus. Und genau gegen dieses eiserne Gesetz hält uns der Prediger eine ganz andere Weisheit vor. Er dreht den Satz genau ins Umgekehrte. Der Gerechte wird bestraft und der Ungerechte belohnt. Dieser Satz des Predigers ist eine Herausforderung an uns. Wir müssen uns erst einmal gründlich die Augen wischen und dann fragen. „Was? kommt der Satz wirklich aus der Bibel?“ Ja, er kommt aus der Bibel und er hat auch heute noch höchste Aktualität. Wir Menschen halten ja so viel davon, das Richtige zu tun. Aber ist das, was wir für richtig halten, immer heilsam? Es gibt genug Beispiele davon, wo Menschen auf dem vermeintlich richtigen Weg, Böses anrichteten: Einige sind im gerechten Kampf gegen das Übel der Globalisierung. In diesem gerechten Kampf verbrennen sie Autos und greifen sie die Polizei an. Es gibt auch Tote zu beklagen. Das ist nicht gut. Und haben die da nicht in ihrem Streben, Gerechtigkeit zu erreichen, ein Gerechtigkeitsterror anrichtet. So können wir die Beispiele in alle Richtungen finden. Als der Ayatollah Khomeini vor 40 Jahren in Teheran landete, glaubten Viele in der ganzen Welt, dass dieser Mann endlich Gerechtigkeit für das Volk Iran bringen würde. Was folgte war ein Gottesstaat, der für die Menschen zur Hölle wurde. Diesen Gerechtigkeitsterror gibt es nicht nur im politischen Leben. Wie oft meinen wir auch im engen Familienkreis, das Richtige zu tun. Und wie schnell geht es, auch im engen Familienkreis, sein ungerechtes Handeln damit zu rechtfertigen, dass man halt recht hatte. Im engen Familienkreis kann man ebenso mit dem vermeintlich Richtigen, eine Hölle für andere anrichten.

Der Prediger will uns Menschen erschüttern. Er will uns zeigen, dass wir mit unserer Gerechtigkeit meistens ganz falsch liegen. Ich bin dankbar für seine Worte, denn sie sind ein Weckruf an uns. Meistens nehmen wir Menschen ganz selbstverständlich hin, dass unser Tun zum richtigen Erfolg führen wird. Wir sind deshalb ganz überzeugt in uns selbst. Wie eine Herde wilde Stiere lassen wir uns dahintreiben. Wir meinen unseren

eigenen Willen zu folgen, den wir für richtig halten. Sind aber im Strudel eines Automatismus geraten, den wir nicht mehr bremsen oder kontrollieren können. Aus diesem Automatismus will der Prediger uns wecken. Er will unseren Alltag unterbrechen. Er fordert uns auf, nach dem Sinn unseres Tuns zu fragen. Wofür arbeite ich so hart? Und warum muss ich unbedingt so viel Geld verdienen? Wieso will ich denn eigentlich die Klausur erfolgreich abschließen? Warum muss ich unbedingt eine hübsche Frau, oder einen schönen Mann an meiner Seite haben? Und wohin soll mein Leben überhaupt führen? Und der Prediger gibt uns seine Antwort zu unseren Fragen: Unser Ziel erreichen wir nicht, wenn wir auf Teufel komm raus, unseren Willen durchsetzen. Unser Recht unbedingt durchsetzen zu wollen, ist oft die schlimmste Ungerechtigkeit. Auch, wenn wir ganz guten Willens sind. Aber genauso kritisiert der Prediger auch die Ungerechtigkeit. Wer sein Leben einfach, seinen eigenen Gefühlen hingibt. Wer tut, was ihm gefällt, oder was sich gerade gut anfühlt, endet ebenfalls in eine Katastrophe. Weder vermeintliche Gerechtigkeit noch Ungerechtigkeit, entscheidet das Leben. Sondern was ganz anderes.

Erst zum Schluss kommt der Prediger in die Mitte von dem, was das Leben entscheidet

„Wer Gott fürchtet, der entgeht dem allen“

Die meisten Menschen haben kein Problem damit, dass man Gott lieben muss. Aber ist es nicht so, dass die Liebe ohne Ehrfurcht zu einer leeren Hülle wird. Der Prediger will, dass wir Gott in die Mitte unseres Denkens und Handelns stellen. Er will uns zeigen, dass wir mit Gott rechnen sollen. Ich selbst bin nicht das Maß aller Dinge. Wenn ich mit Gott rechne, gehört es dazu, dass ich Gott jeden Tag um seinen richtigen und guten Rat bitte. „Gott zeige du mir, was ich tun soll!“ „Und helfe mir zu erkennen, wo ich falsch gehandelt habe!“ Wenn ich so bete, weiß ich, dass noch ein ganz anderer über mein Leben steht. Gott, der mein Leben doch noch viel besser kennt als ich. Gott ist aber auch da wichtig, wo ich in meinem Leben verzagt bin. Und wo ich keinen Ausweg mehr kenne, weiß ich dass Gott auch das Schwere in meinem Leben kennt. Und ich weiß, von seiner Verheißung, dass er schließlich alle Not beenden wird. Dass ich mit Gott rechne und mein Leben ehrfürchtig unter seinem Willen stelle, zeigt uns Martin Luther in der Auslegung der 10 Gebote. Dort beginnt Martin Luther immer wieder mit dem Satz „wir sollen Gott fürchten, lieben und vertrauen“ Mit diesem Satz führt uns Martin Luther, ebenso wie es der Prediger es tut, zur Mitte unseres ganzen Handelns. Gottes Gebote brauchen immer wieder den Zusatz..„mit Liebe, mit Gottesfurcht und mit Vertrauen“ Wenn ich den, den ich liebe, auch achte und respektiere habe ich eine echte Beziehung. Wenn ich den, den ich den Höchsten in meinem Leben betrachte, auch liebe, wird das halten der 10 Gebote nicht zur Zwangsjacke, womit ich mich und auch andere Menschen quäle.

Wenn der Prediger von Gott spricht, steht immer wieder am Horizont, dass Gott die Dinge ganz anders sieht. Es mag sein, dass in dieser Welt der Gerechte früh stirbt und der Gottloser ein langes erfülltes Leben genießt. Im Gericht Gottes sieht das Leben aber anders aus. Wenn ich mein Leben vor Gottes Gericht stelle, bin ich wirklich unsicher, mit welchem Ergebnis ich davonkommen werde. Was wird Gott von meinem Leben halten? Was wird Gott von meinem Willen halten, den ich bis zur letzten Konsequenz ausführen wollte? Sogar dann; oder vielleicht gerade dann, wenn es um die richtige Sache ging. Für uns Christen gehört Jesus immer zum letzten Gericht. Jesus selbst wird beim letzten Gericht an meiner Seite stehen. Wenn ich da vor ihm stehe, werden unsere vermeintlich guten Taten, wie die Butter in der heißen Sonne verschmelzen. Da gibt es nur einen Weg im Gericht zu überleben. Und das ist, wie die Sünderin vor Jesu Füßen um Gnade zu bitten. Der Ort vor Jesu Füßen ist die Mitte meines Lebens. Wenn ich jeden Tag vor ihm liege, kann ich nicht die Ungerechtigkeit meines Nächsten anprangern. Ebenso wenig, wie ich Gottes Recht mit Füßen treten kann.

Der Prediger hat recht, wenn er sagt, dass es ein Zuviel an Streben nach Gerechtigkeit geben kann. Es kann in jedem Fall auch ein Zuviel an Gottlosigkeit geben. Aber es kann nie ein Zuviel davon geben, vor Jesu Füßen um Gnade zu bitten. Jesus ist die Mitte zwischen extreme Gerechtigkeit und extreme Gottlosigkeit. Durch Jesus finden wir den Weg zu Gott. Amen.